

7. Weltgeschichte en miniature

Erhard Richter in Grenzach ist einer der Historiker, die gern die kleinen und manchmal die kleinsten Verhältnisse genau unter die Lupe nehmen. Die Geschichte grosser Nationen ist gewiss interessant, auch diejenige einer ganzen Region, wie wir sie am Oberrhein vorfinden, aber spannende wird sie besonders dann, wenn man an einer einzelnen Zelle das Schicksal des ganzen Organismus ablesen kann. Und so hat sich Erhard Richter über Grenzach gebeugt und erzählt dessen Geschichte, die diejenige einer 250 Jahre alten Wiedervereinigung ist.

Es ist wieder eine grenzüberschreitende Geschichte. Aber nun nicht zwischen dem südbadischen Grenzach und dem schweizerischen Basel, vielmehr steigen wir in die Vergangenheit des noch nicht schweizerischen Bistums Basel und seiner nördlichen Nachbarn zurück. Da erinnern wir uns daran, dass ursprünglich in der Basler Gegend Kelten wohnten, die sogenannten Rauracher oder Rauriker. Dann kamen die römischen Legionen, die ausziehwilligen Helvetier und Rauracher wurden bei Bibracte militärisch aufgehalten und mussten in ihre alten Gebiete zurückkehren. Augst, eine römische Kolonie, verlor langsam an Bedeutung zu Gunsten von Basel. Um den Basler Münsterhügel bildete sich eine aus Kelten und Römern gemischte Gesellschaft. Sie sass auf der linken Rheinseite, denn auf der rechten Rheinseite erschienen um die Wende des 3. zum 4. Jahrhundert die Alemannen. Man darf sich diese beiden Kulturen, die gallorömische und alemannische, nicht nur in einem feindlichen Gegensatz vorstellen. Wir haben Zeugnisse, dass sie sich zum Teil sogar sehr gut arrangierten. Aber ein Gegensatz prägte sie: Die Gallorömer lebten gern in Städten, die nicht viel mehr als ein befestigtes Militärlager waren; die Alemannen dagegen zogen eine offene Besiedlung vor, ihre Zentren waren nur in Krisen bezogene Fluchtburgen. Der Münsterhügel von Basel war eine mit Mauer und Wall befestigte Kleinstadt; auf dem Gebiet, wo heute die Kirche von Grenzach steht, befand sich eine alemannische Ursiedlung. (Und zwischen Grenzach und dem heutigen Kleinbasel lag in der Nähe des Warteck-Areals das sagenhafte alemannische Fischerdorf Oberbasel, wiederum eine Fluchtburg. Darum sind die Strassennamen Alemannengasse, Römergasse, Burgweg und Fischerweg, geschichtlich betrachtet, zutreffend gewählt.)

Wer von Basel auf dem rechten Ufer rheinaufwärts fährt, erlebt Grenzach als eine Art Strassendorf, die beiden Dorfteile liegen links und rechts der Durchgangsstrasse. Er fährt, ohne es zu ahnen, auf einer alten politischen Grenze. Es gibt, oberhalb der Strasse, ein nördliches Grenzach, das an Riehen und Bettingen stösst, und es gibt unterhalb ein südliches, das von der Strasse bis an den Rhein reicht. Die naive Frage könnte lauten, warum eigentlich Grenzach, als Zipfel zwischen dem Rhein und den

baselstädtischen Landgemeinden eingeklemmt, nicht zu Basel als eine Art Kleinbasler Vorort gehört?

Diese Frage führt in die feudalen Zeiten zurück, vor allem ins 12. und 13. Jahrhundert, als sich herausbildete, was wir als Grundherrschaften bezeichnen, also von einem Lehensherrn verliehene oder ihm unterstellte Herrschaftsrechte und -bereiche, die manchmal erblich waren, manchmal aber auch nur dem Lehensträger im Sinn eines Amtes verliehen wurden. Es war der Bischof von Basel nicht der einzige Herr, der in der oberrheinischen Ecke nach grösseren Territorien strebte. Er hatte machtvolle Konkurrenten, unter denen ein Geschlecht besonders hervorsticht. Es sind die Herren von Röteln oder Roetelen. Die Ruine des Röteler Schlosses, das 1678 im Auftrag Ludwigs XIV. vom Marquis de Frivillier zerstört wurde, war ihr Stammsitz.

Diese Herren von Röteln tauchen im 12. Jahrhundert auf, sind nach dem Zerfall der zähringischen Herrschaft nur noch dem Kaiser untertan. Luthold von Roetelnheim zieht als Basler Bischof mit dem Hohenstaufen Friedrich II. an den Reichstag nach Mainz. Der letzte Nachkomme, wiederum ein Luthold, war Domprobst zu Basel und übergab, da er kinderlos war, durch eine Schenkung seine Burgen, festen Orte, Dörfer, Häuser und Höfe samt den Bewohnern und allen Rechten an Junker Heinrich, den Markgrafen von Hachberg-Sausenberg. Das war 1315, ein Jahr später wurde Luthold im Basler Münster begraben. Somit wurden die Besitztümer der Herren von Röteln markgräfllich.

Nun aber gab es aus noch älteren Zeiten eine andere Herrscherfamilie am Oberrhein, das waren die Habsburger. Ihr Besitz auf dem rechten Rheinufer bezeichneten sie als vorderösterreichische Lande. Deren Verwaltungszentrum war Rheinfelden, wo das habsburgische Wappen heute noch am Stadttor prangt. Das südliche Grenzach, vom Rhein bis an die Strasse, gehörte zum vorderösterreichischen Besitz, das nördliche gegen Riehen und Bettingen zur Markgrafschaft. Die Strasse bildete die Grenze. Die Sache kompliziert sich noch weiter, da die Markgrafen von Hachberg nach 1540 das obere Grenzach an die Herren von Bärenfels als Lehen gaben. Diese Familie war zugleich im südlichen Grenzach ein Gläubiger Österreichs, besass dort verschiedene Pfandliegenschaften. Der Markgraf Philipp von Hachberg-Sausenberg, der kinderlos war, sich dank der Schenkung auch Herr von Röteln nennen durfte, schloss 1490 einen Erbvertrag mit seinem Vetter, dem Markgrafen von Baden-Pforzheim. Er kümmerte sich schon lange nicht mehr um die oberrheinische Markgrafschaft, da ihn ganz andere Möglichkeiten in Frankreich lockten, wo er Marschall von Burgund und Gouverneur der Provence geworden war. 1503 starb er, sein Stamm erlosch. Also ging jetzt der Besitz der Herren von Bärenfels im nördlichen Grenzach in ein markgräfllich baden-durlachsches Lehen über,

im südlichen Grenzach blieben die Bärenfels als Darlehensgeber der Österreicher Lehensherren. 1685 aber zahlten die Österreicher ihr Darlehen zurück, was die Bärenfels nicht hinderte, auch im südlichen Grenzach weiterhin gewisse Rechte zu beanspruchen. Es gab dauernd Streit, alle möglichen Gerichte wurden in Anspruch genommen, bis endlich der baden-durlachsche Markgraf Karl August 1735 das Lehen im oberen Grenzach von den Bärenfels zurückkaufte und 1741 von Österreich auch den unteren Teil von Grenzach käuflich erwarb. Die Bärenfels nahmen das Geld und erwarben das Rote Haus bei Muttenz, das sie offenbar sehr gastfreundlich bewirtschafteten und bewohnten. Erst seit diesem Datum 1741 darf Grenzach als „wiedervereinigt“ gelten und konnte somit, wie Erhard Richter sagt, eine einheitliche und ungestörte Gemeindepolitik verfolgen.